

Peter Pirker

Statement bei der Enquete des Kärntner Landtages „Erinnerung für die Zukunft – Erinnerungs- und Gedenkkultur in Kärnten“, Dienstat, 28. Oktober 2014, Kärntner Landesarchiv

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren,

ich spreche für den Verein kuland und den Verein aegide, die im Jahr 2012 das Denkmal für 39 NS-Opfer im Oberen Drautal in Greifenburg errichtet haben.

Ich möchte unsere bisherige Tätigkeit mit einem Bogen beschreiben, der sich von unserem ersten zweitägigen Symposium im Jahr 1996 in Berg im Drautal bis zur Eröffnung des Deserteursdenkmales in Wien vergangenen Freitag spannt, bei dem sich Bundespräsident Fischer für die jahrzehntelange Diskriminierung und Ächtung der Wehrmachtsdeserteure in der Zweiten Republik entschuldigt hat.

Schon bei unseren ersten öffentlichen Veranstaltungen im Jahr 1996 stand die Geschichte des Wehrmachtsdeserteurs Stefan Hassler aus Dellach im Drautal im Zentrum, der am 11. November 1944, also vor fast genau 70 Jahren, nach einer regelrechten Jagd in seinem Heimatdorf erschossen worden ist. Die einheimischen Nationalsozialisten brandmarkten Hassler als Verräter und Kriminellen und ließen seinen Leichnam ohne Sarg in ungeweihter Erde verscharren. Die Gemeinde zahlte eine Prämie an den Todesschützen. Die Eltern und zwei Brüder wurden in KZ deportiert, der Vater und ein Bruder starben im KZ Dachau.

Als wir 1996 begannen, die Leiche Stefan Hasslers umzudrehen und nach der Verfolgung seiner Familie zu fragen, zeigte sich als erstes, dass die negativen Zuschreibungen der Nationalsozialisten nach wie vor dominant waren. Hier im Landesarchiv fanden wir einen Opferfürsorgeakt der Mutter Hasslers, aus dem hervorging, dass ihre Ansuchen um Opferfürsorge nach 1945 fünfmal abgelehnt worden sind, weil seine Verfolgung und die seiner Familie nicht wegen politischer sondern wegen Desertion und Diebstahl erfolgt sei. In österreichischen, italienischen und britischen Archiven fanden wir jedoch

Belege dafür, dass Hassler keineswegs kriminell, sondern einer der wenigen Drautaler Aktivisten des antinazistischen Widerstandes gewesen ist.

Mit der ernsthaften und genauen Erforschung der lokalen NS-Geschichte erwarben wir das Vertrauen von KZ-Überlebenden und Angehörigen, deren Geschichte bisher nicht gehört worden war und die bislang keine Opferfürsorge, keine Entschädigungen, keine Restitution etc. erhalten hatten.

Mit ihrer Zustimmung begannen wir im Jahr 2003 mit den Vorarbeiten zum Projekt „Aus dem Gedächtnis in die Erinnerung. Die Opfer des Nationalsozialismus im Oberen Drautal“. Dieses ab 2005 durchgeführte Projekt umfasste drei Komponenten: Erforschen, Vermitteln, Erinnern.

Vielleicht fällt Ihnen auf, dass in dieser Trias die häufig eingemahnte Versöhnung fehlt. Das ist kein Zufall: Uns ging es nach sechzig Jahren Ausgrenzung, Diskriminierung und Verdrehung zu aller erst um eine Annäherung an die historische Wahrheit und um Solidarität mit den Ausgegrenzten.

Bei aller Konzentration auf die lokale Ebene war unser Projekt immer eng mit anderen erinnerungspolitischen Initiativen verknüpft: auf Landesebene mit den zivilgesellschaftlichen Initiativen, die heute hier sind, auf Bundesebene insbesondere mit dem Kampf um die Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure. Diese Vernetzung war und ist für uns von enormer Bedeutung: Wir haben von den Erfahrungen anderer für unsere Arbeit vor Ort profitiert und wir haben Ergebnisse und Erfahrungen unserer Arbeit öffentlich gemacht und systematisch in allgemeinere politische Initiativen auf Bundesebene eingespeist. Die Kärntner Landespolitik spielte für uns keine Rolle – auf sie war in dieser Sache nicht zu zählen.

Im Jahr 2003 anerkannte der Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus Deserteure und verfolgte Angehörige. Zu dieser wichtigen Veränderung haben wir mit unseren Anfragen und Anträgen beigetragen.

Im Jahr 2005 beschloss der Nationalrat ein Gesetz, das die sozialrechtliche Diskriminierung von Deserteuren beendete, indem sie und ihre Angehörigen in der

Opferfürsorge anspruchsberechtigt wurden. Fallgeschichten aus unserer Arbeit, die die jahrzehntelange Diskriminierung belegten, trugen dazu bei.

Im Jahr 2009 beschloss der Nationalrat schließlich ein umfassendes Rehabilitierungsgesetz, das die Desertion aus der Wehrmacht als ehrenhaftes Handeln und als Widerstandsleistung anerkennt. Maßgeblich dafür war der Erfolg der Ausstellung „Was damals Recht war. Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ – ein Fallbeispiel aus unserer Arbeit war Bestandteil dieser Ausstellung. Für uns war das Rehabilitierungsgesetz wichtig, weil es unserem Anliegen vor Ort mehr Gewicht verlieh und vielleicht dazu beigetragen hat, dass der eine oder andere Politiker etwas genauer zuhörte als bisher. Im Grunde bestätigte das Gesetz aber nur, was wir schon 1996 formuliert hatten, dass Desertion aus der Wehrmacht kein Verbrechen, sondern ein Beitrag zum Widerstand war.

Unser Denkmal in Greifenburg war eines der ersten Denkmäler in Österreich, die dezidiert Wehrmachtsdeserteure als Verfolgte benennen. In unserem Buch „Aus dem Gedächtnis in die Erinnerung“ können Sie unsere Studien über die lokale NS-Herrschaft und die Biographien der Verfolgten nachlesen.

Das Denkmal steht auf einem Grundstück der ÖBB, für das wir Miete bezahlen. Ein geeignetes Grundstück im öffentlichen Eigentum war nicht aufzutreiben. Die meisten Drautaler Gemeinden haben unser Projekt lange mehr oder weniger ignoriert, ebenso die Landespolitik, die unsere Anträge auf Förderungen entweder mit Krümeln oder gar nicht gefördert hat.

Erst das Jahr 2011 brachte eine gewissen Wende. Obwohl wir noch keinen Standort und keine Ausfinanzierung hatten, hat der Berger Künstler Hans-Peter Profunser, der unser Projekt immer begleitet hat, mit dem Bau des Denkmals begonnen. Paradoxes Vorgehen kann dann etwas bewegen, wenn der normale Weg in ein Karusell des Stillstands führt. So ist es uns schließlich doch gelungen, die Gemeinden davon zu überzeugen, die Errichtung des Denkmals finanziell und ideell zu unterstützen, gedankt sei hier insbesondere den Gemeinden Berg und Greifenburg. Auch Landesrat Wallner unterstützte unser Projekt.

Einer unserer aktuellen Schwerpunkte ist die Verbesserung des Angebotes von Lehrmaterialien, z. B. Videointerviews auf unserer Homepage und die Vermittlung unserer Arbeit an LehrerInnen. Ein zweiter ist eine jährliche Veranstaltung rund um den 8. Mai beim Denkmal. Für uns ist es wichtig, die historische Bedeutung des antinazistischen Widerstandes zu betonen. So haben wir in diesem Jahr darauf hingewiesen, dass im antinazistischen Widerstand wesentliche Fundamente für die Gründung des Europarates, die Europäische Menschenrechtskonvention und den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gelegt worden sind. Wir wollen damit daran erinnern, dass es eine Erbe des antinazistischen Widerstandes gibt, um dessen Geltung und Weiterentwicklung heute täglich gerungen werden muss – wenn es dafür unter den Abgeordneten des Kärntner Landtages ein Bewusstsein gibt und die Kärntner Landesregierung Initiativen in diese Richtung unterstützt, begrüßen wir das.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.